

bekannte Persönlichkeit, so bat er, der Herr Präsident möge sich doch nach dem Urtheil der Behörden und der Bürgerschaft Posen's über Wallner's dortige Geschäftsleitung erkundigen. Darauf entgegnete Hinkeldey aber, er habe bereits beim Oberpräsidenten in Posen Nachfrage gehalten, und gerade weil die Antwort für Wallner in jeder Beziehung gut und ehrenvoll ausgefallen, wolle er diesen „durch die Verweigerung der faulen Bude da draußen, vor dem unvermeidlichen Untergange retten.“ — „Wie viel Ausgaben haben Sie im Monat?“ fragte er dann plötzlich.

„Ungefähr fünftausend Thaler.“

„Jährlich?“ forschte Hinkeldey, die Hände zusammenschlagend.

„Monatlich, Herr Präsident.“

„Monatlich, Mensch?“ schrie er auf. „Sind Sie wahnsinnig; wissen Sie denn nicht, daß man ‚da draußen‘ im ganzen Jahre nie fünftausend Thaler eingenommen hat?“

„Eben deswegen“, erwiderte Wallner überzeugt, „muß ich Euer Excellenz mit Wallenstein antworten: mit einem Monatsetat von fünfhundert Thalern weiß ich kein Theater zu führen, mit fünftausend dagegen wird es sich selbst ernähren.“

Da griff Hinkeldey zu einem drastischen Mittel, um Wallner diesen Wahn auszureden. Er ließ nämlich von dem nächsten Droschkenhalteplatz den ersten besten Droschkenkutscher zu sich entbieten und stellte dem schüchtern und ängstlich vor dem Gefürchteten Erscheinenden, der den lackierten Deckel verlegen in den Händen drehte, plötzlich die Frage: „Wo ist das Königstädtische Theater?“ Lange Pause, so daß die Frage wiederholt werden mußte. Dann endlich die Antwort: „Det existiert schon lange nich mehr, det war früher, wie Beckmann spielte, am Alexanderplatz neben den Ochsenkopp*). — „Das meine ich nicht, ich meine das neue, in der Blumenstraße,“ erläuterte Hinkeldey. — „Dat is keen Theater“, versicherte mit Bestimmtheit der biedere Kosselenker. Die Heranholung eines zweiten Droschkenkutschers lieferte dasselbe Ergebnis.

*) Volksname für das neben jenem Theater belegene Arbeitshaus.